

# Eine Ode an den Schweizer Lehrling

Gut, dass die Mehrheit der Schweizer Jugendlichen eine Berufslehre macht statt die Matura. Unserem Land bringt das eindeutig mehr, *schreibt Michael Furger*

## D

ie Lage scheint wie der einmal ernst: Der Schweiz fehle es an Gymnasiasten, erklären Professoren und Ökonomen die ser Tage. Ein Akademikermangel belaste die Nation, Spitzenkräfte müsse man bereits aus dem Ausland importieren. Man solle also die Schleusen öffnen, den Zugang zur Matura erleichtern, auf dass die Schweizer Jugend studieren kann fürs Vaterland.

Der Aufruf ist sicher Balsam auf die Wunden jener Eltern, die ihre Kinder nach den Ferien gerne ans Gymnasium geschickt hätten statt in eine Berufslehre. Abgesehen davon ist die Idee ein Fall für den Papierkorb.

Die Schweiz leidet nicht unter einem Akademikermangel. Das Problem beschränkt sich auf Ingenieure, Ärzte und einige wenige Naturwissenschaftler wie etwa Biochemiker. Aber niemand behauptet allen Ernstes, dass uns die Historiker, Psychologen, Juristen oder Politologen ausgehen. Das Übel ist nicht die Zahl, sondern die Verteilung; hier zu viel, dort zu wenig. Der leichtere Zugang zur Universität löst dieses Problem nicht. Nachstossen würden nicht die gefragten Superhirne, sondern solche, die Studienfächer bevölkern, die bereits jetzt aus allen Nähten platzen.

Was an der Idee einer höheren Gymnasialquote aber mehr irritiert, ist die Vorstellung, dass es die Akademiker sind, die der Schweiz heroisch den Wohlstand sichern. Nichts gegen eine akademische Laufbahn und schon gar nichts gegen unsere Hochschulen und ihre herausragende Forschungsleistung. Aber das Schweizer Bildungswesen ist nicht ihretwegen so erfolgreich - sondern wegen der Berufsbildung.

Klar wird dies, wenn wir unser Bildungswesen an jener Grösse messen, an der wir es messen sollten; nicht an der Akademikerquote, sondern daran, wie die Integration der nächsten Generation in den Arbeitsmarkt gelingt. Allen hehren humanistischen Bildungszielen zum Trotz - entscheidend ist zuletzt, ob der Jugend der Schritt ins Arbeitsleben glückt.

In diesem Punkt kann der Schweiz kein Land in Europa etwas vormachen. Nirgends gelingt die Integration ins Berufsleben besser als hier. Die Arbeitslosigkeit der 15- bis 24-Jährigen beläuft sich derzeit auf 4,5 Prozent. Wegen der Krise ein hoher Wert, aber nichts im Vergleich zu unseren Nachbarn: 10 Prozent in Deutschland, 22 Prozent in Frankreich, 25 Prozent in Italien. In Finnland sind es 19 Prozent. Finnland, der Pisa-Sieger, der Musterknabe im Bildungswesen, kann also nur 80 Prozent seiner Schüler ins Berufsleben überführen.

Wieso? Finnland setzt voll auf die akademische Bildung. 95 Prozent der Jugendlichen schliessen das Gymnasium ab. Doch die Universitäten selektionieren gnadenlos. Nur die Hälfte der Gymnasiasten schafft einen Hochschulabschluss. Die anderen bleiben auf der Strecke, viele von ihnen ohne praktische Berufsausbildung. Oder nehmen wir Italien: 75 Prozent absolvieren das Gymnasium, die Hälfte bringt es zum Universitätsabschluss - um sich dann in grosser Zahl mit Gelegenheitsjobs durchzuschlagen.

Länder, die eine hohe Akademikerquote zum Hauptziel ihrer Bildungspolitik erklären und die praktische Berufsbildung vernachlässigen, scheitern. Rein schulisch ausgebildete Menschen ins Arbeitsleben zu integrieren, gelingt offenbar nur, wenn sich ihre Zahl in Grenzen hält. So wie in der Schweiz. Nur 20 Prozent haben eine gymnasiale Matura, drei Viertel von ihnen schliessen ein Studium ab. Der Berufseinstieg verläuft je nach Studienfach sehr gut bis etwas harzig.

In der Schweiz dominiert die Lehre. Zwei Drittel der Jugendlichen wählen diesen Weg, mit gutem Grund. Diese Ausbildung schützt statistisch gesehen am besten vor Arbeitslosigkeit. Noch bessere Chancen hat, wer nach der Lehre die Fachhochschule besucht. Er verdient mittlerweile besser als Universitätsabgänger.

Wieso? Weil Berufserfahrung und eine solide praktische Ausbildung einen hohen Wert haben. Weil uns wichtig ist, dass sich Fachspezialisten und nicht wie anderswo Amateure um unsere alltäglichen Probleme kümmern. Und weil diese Fachspezialisten auch dafür sorgen, dass die Schweizer KMU trotz der tiefsten Akademikerquote europaweit die höchste Innovationskraft an den Tag legen.

Die Wirtschaft hat den Wert der Berufsbildung längst erkannt. Sie war es schliesslich, welche die Lehre in der Schweiz zu ihrem heute hohen Ansehen geführt hat. Sie trägt einen Grossteil der Ausbildung, indem sie die Jugendlichen zu sich in die Betriebe holt statt sie wie anderswo in geschützten Werkstätten versauern zu lassen. Und sie stützt die Lehre

auch in Krisenzeiten; dieses Jahr hat die Wirtschaft die Zahl der Lehrstellen in vielen Kantonen sogar erhöht. Man darf es als höchste Auszeichnung für diesen Bildungsweg verstehen.

---

Diesen Artikel finden Sie auf NZZGlobal unter: <http://www.nzz.ch/global>

NZZ Online: <http://www.nzz.ch>  
Copyright (c) Neue Zürcher Zeitung AG

---